

Philosophische Schriften

Band 33

Krisis und Geltung

Phänomenologische Probleme des Anfangs

Von

Wolfgang H. Gleixner



Duncker & Humblot · Berlin

Wolfgang H. Gleixner · Krisis und Geltung

Philosophische Schriften

Band 33

Krisis und Geltung

Phänomenologische Probleme des Anfangs

Von

Wolfgang H. Gleixner



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gleixner, Wolfgang H.:

Krisis und Geltung : phänomenologische Probleme des Anfangs /
von Wolfgang H. Gleixner. – Berlin : Duncker und Humblot, 1999
(Philosophische Schriften ; Bd. 33)
ISBN 3-428-09654-1

Alle Rechte vorbehalten

© 1999 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Color-Druck Dorfi GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 3-428-09654-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☹

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
I. Hin-Führung	11
1. In ein Begründungsproblem verstrickt	11
2. Die Fraglichkeit der Existenz und die Philosophie	20
3. Die Grenzen der Weltanschauung	22
4. Der wissenschaftliche Fortschritt	25
5. Der Geltungs-Anspruch	34
6. Die faktische Genese und die Geltung der Philosophie	40
7. Fragen-können	46
8. Die Primär-Reflexion	48
9. Der Beginn mit dem Anfang	50
10. Das Grundproblem der Philosophie	54
11. Die philosophische Grundlagenforschung	55
II. Vor-Sichtige Problembeschreibung	59
1. Denken im System.....	59
2. Die wissenschaftliche Philosophie	66
3. Der Gedanke ‚Wissenschaft‘ und die Wissenschaftsgeschichte	71
4. Philosophie als Selbst-Wissenschaft	76
5. Reflexive Einsamkeit	82
6. Das Absolute der philosophischen Reflexion	86
7. Die wissenschaftlichen Gründe - der Grund der Philosophie	91
8. Philosophisch über Philosophie philosophieren	95
9. Philosophie und Abendland	97
10. Theorie und Praxis	99
11. Die Welt-Fragen - die Frage der Philosophie	107
12. Der philosophische Diskurs	109
13. Die reflexive Reflexion	112
14. Die notwendigen Methoden der Philosophie	123
III. Krisen-Bewußtsein als Leit-Bewußtsein	128
1. Reflexion und Krisis	128

2.	Krisis der Philosophie	131
3.	Transzendente Phänomenologie und Krisis	134
4.	Krisis und Geltung	138
5.	Die 'neue' Qualität der Krisis	144
6.	Theologische Argumentationslinien	150
7.	Die dialogische Philosophie	153
8.	Krise und Bewußtsein	154
9.	Vor-Sicht auf Geltung	156
10.	Phänomenologie und transzendente Phänomenologie	162
IV.	Krisis als theoretisches Grundlagenproblem	167
1.	Grundlagenforschung und Methode	167
2.	Destruktion tradierter Bindungen	171
V.	Die Bedeutung des Naturalismus für die Grundlagenforschung	175
1.	Naturalismus als Weltanschauung	175
2.	Iwan Petrowitsch Pawlow	179
3.	Naturalismus und strenge Philosophie	181
4.	Psychoanalyse als Naturalismus	183
5.	Psychoanalyse als Herausforderung der Bewußtseinsphilosophie	187
6.	Psychoanalytischer und phänomenologischer Wahrheitsbegriff	189
7.	Das Unbewußte	193
8.	Psychoanalytische Kritik	197
9.	Notwendige Reflexion der psychoanalytischen Kritik	199
10.	Anfang und Aufklärung	201
VI.	Systematisches Denken – Historische Rücksichten	207
1.	Der Rationalismus als umfassende europäische Denkform	207
2.	Wissenschaftliches Denken – Wissenschaftlicher Gedanke	221
3.	Der Skeptizismus	225
4.	Descartes und die Skepsis	227
5.	Der Rückschlag im 19. Jahrhundert	232
VII.	Wissenschaft und Philosophie, Krisis und Geltung	235
1.	Die Reflexionswissenschaft und die Krisis der Wissenschaft	235
2.	Die abendländische Grund-Krisis	241

3.	Die ‚Logik‘ der Wissenschaft	243
4.	Husserls Wissenschaftsbegriff	245
5.	Einstellung und Konstitution	248
6.	Die letztauswertende Kritik	250
7.	Der Mythos, die Philosophie und das Denken der Krisis und Geltung	252
8.	Die Problematik der Anfänge	261
9.	Philosophie ‚als‘ Wissenschaft	265
10.	Die Dia-Logik der Wissenschaft	269
11.	Positivistische Reduktion und spekulative Überforderung	270
 VIII Der systematische Aus-Weg		273
1.	Die Philosophie als philosophisches Problem	273
2.	Der letzt-mögliche Sinn und der metaphysische Letztsinn	279
3.	‚Ontologisches‘ Denken als metaphysischer Rest der Philosophie	281
4.	‚Lebenspraktischer‘ Einspruch gegen die ‚reine‘ Reflexion	286
5.	Transzendental begründete ‚Offenheit‘ der Philosophie	288
6.	Philosophische Reflexion als transzendente Selbst-Kritik	289
7.	Die Vieldeutigkeit der ‚Philosophie‘	298
8.	Transzendente Geltung und Genese der Philosophie	301
9.	Transzendente Reflexion der Krisis	315
10.	Wissenschaftliche Vernunft als Selbst-Verständliche Aufklärung	321
11.	Die Selbst-Herausforderung der transzendentalen Reflexion	323
12.	Die Reflexion der Reflexionswissenschaft	327
13.	Die reflexive Reflexion	336
14.	Die letztmögliche Struktur der ‚Krisis und Geltung‘	340
 Literaturverzeichnis		345

Einleitung

Schon der Schreibstil ist Ausdruck der Philosophie;¹ nämlich, die Art und Weise des jeweiligen Philosophierens dem Gedanken 'Philosophie' zu entsprechen.² Und das selbst noch als unentschiedene Suchbewegung. Auch der Schreibstil ist damit in Wahrheit nur dem Gedanken der Philosophie verpflichtet - und sonst niemandem. Keinem Sein und keinem Nichts, keinem Wert und keinem Bedürfnis. Schon pädagogische Zugeständnisse (ver)führen zu Verzerrungen der philosophischen Form.³ Ein pädagogischer Zugriff, eine pädagogische Ausgestaltung setzte voraus, daß Philosophie wenigstens der Form nach als 'gültiger' Lehrbereich vorliege. Das ist nicht so. Immer noch kein lehr- und lernbarer philosophischer 'Königsweg' in Sicht! Also, auch im folgenden nur unentwegte, ver-zweifelte philosophische Annäherungen an die Philosophie. Das zeichnet eine 'Philosophie des Anfangs' im besonderen aus. Wer lebensweltlich, gesellschaftlich 'Nützlich' erwartet, eine Denktechnik, pädagogisch 'Handhabbares', wissenschaftlich eindeutig Bestimmbares, sollte sich nicht um diese Philosophie mühen. Die (ausschließlich systematisch gedachte) Philosophie des Anfangs will - nach wie vor und immer wieder aufs neue - ohne irgendwelche nicht-philosophischen, theoretischen oder praktischen Rücksichten ausgehalten sein. ('Ausgehalten-sein' - auch gegen(über) dem faktischen Philosophie-Betrieb.) Das trifft nicht nur für die 'Form', sondern auch für die Inhalte der Philosophie des Anfangs zu. Schon allein, daß die reflexive Form der Philosophie (immer noch!) als ein wesentlicher Inhalt der philosophischen Arbeit behauptet wird, mag Bedenken hervorrufen. Etwa der Vorwurf (der ungewollt philosophischen Sinn entdeckt): hier handele es sich um einen 'zweifelhaften' Reduktionismus der Philosophie. Eine merkwürdige Art der philosophischen Selbstgenügsamkeit. Daß diese sogenannten Form-Fragen einer Philosophie

¹ Vgl. dazu *Manfred Frank*. Stil in der Philosophie. Stuttgart 1992.

² Vgl. dazu *Theodor W. Adorno*. „Sondern ich jedenfalls halte es für die Aufgabe auch der philosophischen Darstellung, daß sie auch als Darstellung, also auch im Wie, im Modus der Präsentation - so gut es eben gehen will - das auszudrücken versucht, was inhaltlich in ihr gesagt werden soll.“ Probleme der Moralphilosophie. Vorlesungen Band 10. Frankfurt/M 1996, S 40 f.

³ *Th. W. Adorno*. „Das Wesen wird durchs Résumé des Wesentlichen verfälscht. Philosophie, die zu dem sich herabließe, worüber schon Hegel spottete; geneigten Lesern sich anbequeme in Erklärungen darüber, was man nun bei dem Gedanken sich zu denken habe, gliederte der sich vordringenden Regression sich ein, ohne doch mit ihr Schritt zu halten.“ Negative Dialektik. Frankfurt/M 1994⁸, S 43.

des Anfangs (im übrigen alles andere als ein Ausdruck eines „Ursprünglichkeitswahns“⁴) aber als *notwendig* unerledigt gefaßt werden, dürfte vollends auf Unverständnis stoßen. Die Dramatik dieses Philosophierens, das nicht ‘zeitgemäß’ ist, wird sich nur dem eröffnen, der sich phänomenologisch ‘vorurteilsfrei’ auf die Philosophie des Anfangs einläßt. Sich dieser Philosophie philosophisch zu ver-gewissern, das ist der ‘erste’ Schritt. Die Philosophie des Anfangs ist damit auch die ‘tatsächlich’ Erste Philosophie.⁵ Eben, weil sie - in der Tat - das ‘Principium’ des philosophischen Denkens ist. Sich einzulassen auf diese Erste Philosophie liegt (geltungstheoretisch) vor einer ‘noematischen’ Entfaltung der Philosophie. Jede (auch noch so grundsätzliche) Auffächerung der Philosophie setzt - ausdrücklich oder auch nicht - den als möglich gedachten Anfang der Philosophie (‘logisch’) bereits voraus. Die folgende Untersuchung widersteht auch dem Drängen nach einer unmittelbaren Anwendbarkeit philosophischer Vorlagen für Leben und Handeln. Die Philosophie habe - so wird gefordert - in dieser rasch anwachsenden Unübersichtlichkeit der Gesellschaft, der Politik, der Wissenschaft und der Lebenswelt ‘vernünftige Ordnungsinstrumente’, rationale Handlungstechniken u.ä. vorzustellen. Verbunden mit dieser Forderung nach einer durchdachten Praxisorientierung ist eine (oft verdeckte) Diffamierung der - wie man zu wissen glaubt - gesellschaftlich unbrauchbaren theoretischen (transzendentalen) Reflexion. Ich kann aber darin nur Anbieterungsversuche einer geltungstheoretisch un-sicheren Philosophie an die politische und gesellschaftliche Faktizität erkennen; eines Philosophierens losgelöst von dem philosophischen Anfang. Damit ist der Denk-Weg vorgezeichnet. Die Philosophie müht sich ‚als erstes‘ um den eigenen (selbstbestimmten und selbst-bestimmenden) Anfang als die Bedingung der Möglichkeit der Geltung.

⁴ *Hans Blumenberg*. Arbeit am Mythos. Frankfurt/M 1996 (1990), S 28.

⁵ Vgl. *Edmund Husserl*: Erste Philosophie müßte „eine Philosophie sein, die unter den Philosophien überhaupt, welche in ihrer Gesamtheit und Ganzheit die eine Philosophie ausmachen, eben die erste ist. Da Wissenschaften nicht in freier Kombinatorik und nach beliebigen Ordnung annehmen sondern in sich selbst Ordnung, also Prinzipien der Ordnung tragen, so wird Erste Philosophie natürlich diejenige heißen, die ‘an sich’, d.i. aus inneren Wesensgründen die erste ist.“ EP I./ S 4

I. Hin-Führung

1. In ein Begründungsproblem verstrickt

Beginnen wir aber so: Philosophie ist präsent. Wie selbstverständlich. Und das seit ihrem ersten (geurteilt aus dem Rück-Blick) überraschendem 'Auftreten'. Präsent - nicht nur als tradierter Begriff (oder durch Begriffe der Philosophie). Sondern auch der 'Sache' nach. Zumindest scheint es so. Philosophie ist doch im Umlauf z.B. als eigenartige, intensive Form des Nachdenkens über 'Gott und Welt'; oder, als Wesen, Wert, Idee, Gedanke einer Aus-Führung: das kann ein Tun sein; ein Unternehmen; eine Institution u.v.m.. Darüber hinaus: Die Philosophie, das Philosophieren ist präsent auch im Denken der ('anerkannten') Wissenschaften. Sowohl selbst als eigengeartete Wissenschaft; als auch als ein Gegen-Bild der Wissenschaften. Die Philosophie scheint - je nach Perspektive - die Wissenschaften zu (über)fördern, oder die Wissenschaften und ihre Erkenntnisse zu übersteigen; bedeutsamer, wahrhafter und gültiger als die Wissenschaften oder 'hoffnungslos ver-stiegen'. Alles in allem eine schon auf den ersten Blick beunruhigende Bedeutungsfülle.

Wie auch immer, Philosophie ist akademisches Lehrfach, mit allem, was als dazu gehörig gilt: Zeitschriften, Buchreihen, Fachsymposien, Institute, Lehrveranstaltungen, Prüfungsordnungen, akademischen Titeln. Die Philosophie liegt aber (selbst-verständlich) im Blick (in der Hinsicht) anderer Wissenschaften. Vor allem der Psychologie, der Soziologie, Theologie, Politikwissenschaften.¹ Die Beziehungen¹ sind auch hier verwirrend vielfältig, oft 'wissenschaftlichen Moden' unterliegend: Etwa als 'Hilfs-Mittel' für die je eigene Wissenschaft; zur Unterstützung einer (sozialen, gesellschaftlichen, politischen) Theorie; zur Abhebung der je eigenen Sicht; als Folie gegen oder für eine Position;

¹ Auch der Wirtschaftswissenschaften. „Die theoretische Nationalökonomie muß, um einen wirklich relevanten Beitrag zu den heutigen Problemen des Wirtschaftswachstums und der Entwicklung zu leisten, ihre grundlegenden, methodologischen Voraussetzungen auf den gegenwärtigen Stand der philosophischen Erkenntnis bringen. Das bedeutet vor allem die Preisgabe des Glaubens an automatische, sich selbst korrigierende Tendenzen zum Gleichgewicht und zu größtmöglicher sozialer Leistungsfähigkeit und die Einsicht, daß Tendenzen kumulativer Natur zu Ungleichgewicht und sogar Stagnation im sozialen Bereich führen.“ *K. William Kapp*. Die sozialen Kosten der Marktwirtschaft. Frankfurt/M 1980, S 205.